

Strittmatter, Anton

## Der seminaristische Weg der Primarlehrerausbildung - Begründungen, Mythen und Entwicklungen

Beiträge zur Lehrerbildung 7 (1989) 3, S. 340-348



Quellenangabe/ Reference:

Strittmatter, Anton: Der seminaristische Weg der Primarlehrerausbildung - Begründungen, Mythen und Entwicklungen - In: Beiträge zur Lehrerbildung 7 (1989) 3, S. 340-348 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-131703 - DOI: 10.25656/01:13170

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-131703>

<https://doi.org/10.25656/01:13170>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNE- UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

## DER SEMINARISTISCHE WEG DER PRIMARLEHRER-AUSBILDUNG - BEGRÜNDUNGEN, MYTHEN UND ENTWICKLUNGSLINIEN

Anton Strittmatter, Sempach

*Die seminaristische Form der Lehrerbildung in der Schweiz zu beschreiben und kritisch zu würdigen ist - bei der Vielfalt der Verhältnisse - nur in stark vereinfachter Art möglich, und die unvermeidlichen Wertungen dürften Widerspruch erregen. Der Artikel versteht sich so als Diskussionsanstoss. Ich sage zunächst kurz etwas über die Entwicklungsgeschichte der seminaristischen Lehrerbildung in der Schweiz, diskutiere dann die selbstformulierten Ansprüche des seminaristischen Weges und deren Kritik, um dann schliesslich einige absehbare Entwicklungslinien in die Zukunft hinein zu skizzieren.*

### 1. ZUR ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DES SEMINARISTISCHEN WEGES IN DER SCHWEIZ

Die seminaristische Form ist die Urform der Lehrerbildung in der Schweiz. Es begann, nach den Quellen, 1778 - also rund 50 Jahre später als in Deutschland - im Kanton Luzern mit Lehrerbildungskursen des Luzerner Zisterzienserpaters Nivard Crauer im Kloster St. Urban auf der Luzerner Landschaft. Als Alternative zu solchen Kursen bot sich damals den Lehrern der Weg der Meisterlehre bei einem erfahrenen und tüchtigen Schulmann. Bis in die zwanziger Jahre hielten sich diese beiden Formen der mehrwöchigen Kurse in verschiedenen Kantonen.

Als erstes eigentliches kantonales Lehrerseminar gilt das unter Philipp Jakob Markus Nabholz 1822 in Aarau eröffnete Seminar. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand dann eine ganze Reihe weiterer Institute: "In asketisch geführten ländlichen Internaten (...) wurde ein in sich geschlossener Lehrerstand herangezogen, nicht zu allgemeiner Gebildetheit, sondern gezielt für die soziale Aufgabe als Volksschullehrer." (EDK-Bericht "Lehrerbildung von morgen". Hitzkirch [Comenius] 1975, 62). Vom heutigen Typus des Mittelschulseminars konnte zumeist noch keine Rede sein. Die Lehrerkurse litten unter der mangelnden Vorbildung der Kandidaten, waren doch anfangs 19. Jahrhundert die Sekundar- bzw. Bezirksschulen ebenfalls erst im Aufbau begriffen.

Immerhin wurde mit den ersten eigentlichen Seminararien ab 1822 langsam die Idee einer Allgemeinbildung auf Mittelschulniveau propagiert, und entsprechend entstanden denn auch gleich die ersten Seminarabteilungen an Kantonsschulen (Gymnasien): 1810 in Chur und 1835 in St. Gallen.

Die Ausbildungsdauer an den meisten Seminararien betrug zunächst zwei Jahre, ab ca. 1850 drei. Die weitere Ausdehnung auf vier und später fünf Jahre erfolgte dann vereinzelt in der zweiten Jahrhunderthälfte bzw. erst in der ersten Hälfte (und für einzelne Kantone die Verlängerung auf fünf Jahre erst Mitte zweite Hälfte) unseres Jahrhunderts. Auch hier war Luzern Vorreiter, führte das Seminar Hitzkirch doch als erstes 1939 die Verlängerung auf fünf Jahre durch.

Den dritten Weg der Primarlehrerbildung, die nachmaturitäre bzw. universitäre finden wir im 19. Jahrhundert noch nicht. Eine Ausnahme bildet Basel mit den universitären Lehrerbildungskursen von Rudolf Hanhart 1826 - 28, welche aber erst 1892 mit der Gründung des nachmaturitären Seminars wieder aufgenommen wurden. War die Modellwahl in Basel Ausdruck einer heftig geführten Diskussion um das Verhältnis von Allgemeinbildung und Berufsbildung bzw. den Bildungsstatus des Lehrerstandes, so entstanden die weiteren (ein-bis zweijährigen) nachmaturitären Lehrerbildungsinstitute für die Primarlehrer erst in diesem Jahrhundert und zunächst als typisch städtische Ergänzung zu bestehenden Mittelschulseminarien, teils zunächst als Maturi-Kurse in Zeiten des Lehrermangels.

Die Mittelschulseminarien hatten sich lange nicht zu rechtfertigen, galten als angestammter und pädagogisch unbestrittener Weg der Lehrerbildung. Erst in den siebziger Jahren trat dann der postmaturitäre Weg der Lehrerbildung in offene Konkurrenz zum seminaristischen. Gründe dafür waren:

- die erneute Erfahrung des Lehrermangels, in welchem die lange und träge Reaktionszeit des fünfjährigen Seminars verschärfend wirkte,
- das Postulat der Wissenschaftsorientierung und Akademisierung der Lehrerbildung, welche namentlich von der BRD her die Standespolitik der Lehrerverbände und der Lehrerbildner beeinflusste,
- die "realistische Wende" in der Pädagogik, welche vermehrt nach faktischen Wirkungen und Grenzen pädagogischer Massnahmen zu fragen begann und dann in der Diskussion durch die Befürworter des postmaturitären Weges als Leitidee der "Konzentration" aufgenommen wurde (versus Verzettlung der Kräfte im Doppelanspruch Allgemeinbildung - Berufsbildung).

Diese Argumentationslinien sind deutlich nachvollziehbar im 1970 begonnenen und 1975 erschienenen EDK-Expertenbericht "Lehrerbildung von morgen". Die bewussten Systemwechsel vom seminaristischen zum postmaturitären Weg der Lehrerbildung in den Kantonen Zürich, Aargau oder Waadt in den letzten fünfzehn Jahren sind insofern historisch neuartige Erscheinungen.

### 2. DAS KONZEPT UND DIE KRITIK DER SEMINARISTISCHEN LEHRERBILDUNG

Der seminaristische Weg bezieht seine Rechtfertigung im wesentlichen aus zwei Leitideen: Die Idee der frühen und langzeitlichen beruflichen Sozialisierung und die Idee der Förderung didaktischer Kompetenzen durch Verzahnung von Allgemeinbildung und Berufsbildung.

Die Idee der frühen und langzeitlichen beruflichen Sozialisierung

Der Eintritt ins Lehrerseminar erfolgt mit 16 oder 17 Jahren am Ende der obligatorischen Schulzeit. Vorausgesetzt werden ein Sekundarschulabschluss und weitere Eignungskriterien, welche von Seminar zu Seminar sehr unterschiedlich gehandhabt werden. Verbunden mit dieser frühen Erfassung von Lehramtskandidaten ist die Vorstellung, dass dieser frühe Berufswahlentscheid eher einem

genuinen Berufswunsch entsprechen als spätere Entscheide, welche dann häufig von sekundären Motiven überlagert wären (z.B. Maturanden, welche mangels klarem Studienziel ein rasch erreichbares Berufsdiplom anstreben). Die frühe Berufsentscheidung, wird weiter für das Seminar argumentiert, gestatte einen frühzeitigen Beginn und eine relativ lange Dauer der Arbeit mit Kindern. Für das Wachsen berufsrelevanter Haltungen/Einstellungen sei ein grosser zeitlicher Rahmen günstig: "Die frühzeitige Arbeit mit Kindern, die in Form von Schulbesuchen, Teillektionen und Praktika möglich ist, entfaltet die Begabung zur Menschenbildung und Menschenführung." (Bericht "Lehrerbildung von morgen", S. 77). Erkenntnisse der Sozialpsychologie schienen in der Tat zu bestätigen, dass frühe Prägungen und ein langzeitlicher Aufbau von Einstellungen wirksamer sind als kurzzeitig und in akademischer Weise erworbene intellektuelle Einsichten. In diesem Zusammenhang wird im Bericht "Lehrerbildung von morgen" auch das "Prinzip der Selbsttätigkeit" gestellt: "Docendo discitur" (auch Lehren lernt man): das weiss jeder Lehrer. Der besondere Bildungsauftrag des Seminars gestattet und verlangt den ständigen Wechsel von Lernen und Lehren in der Übungsschule und im Seminarunterricht selber. Schon früh kann damit begonnen werden, dass nicht nur der Lehrer die Stunde gestaltet, sondern auch die Schüler selbst ihre Kameraden unterrichten: Wiederholungsübungen, Kurzreferate, Vorträge, Herstellen von Unterrichtshilfen, eigentliche Schülerschule ... Mit dieser Methode wird gleichzeitig ein wertvoller Beitrag zu Abklärung der Berufseignung geleistet" (Seite 79).

#### Didaktisierung durch Verzahnung von Allgemeinbildung und Berufsbildung

Allgemeinbildung (mit dem Anspruch der Hochschulreife) und Berufsbildung zum Lehrer sollen am Seminar nicht nacheinander und auch nicht nebeneinander, sondern "miteinander verzahnt" laufen. Dadurch könne auch der "gymnasiale" allgemeinbildende Unterricht zur Förderung didaktischer Kompetenzen beitragen. Die Herausforderung, die sich dabei stellt, ist: die berufliche Funktionalisierung der Allgemeinbildung nicht so weit zu treiben, dass der prinzipielle Offenheitsanspruch von Allgemeinbildung mit entsprechender allgemeiner Hochschulreife vernachlässigt wird. Das Prinzip der Verzahnung von Allgemeinbildung und Berufsbildung soll mehrfach eingelöst werden:

- Durch eine Stoffauswahl in den allgemeinbildenden Fächern, welche soweit als möglich von den Bedürfnissen des Primarlehrers bzw. von den Themen des Primarschullehrplans her mitgeprägt ist. Das auch in den Maturitätsbestimmungen genannte Prinzip der exemplarischen Auswahl könne hier zum Tragen kommen und finde seine inhaltliche Konkretisierung in den sozialwissenschaftlich bzw. pädagogisch relevanten Fragestellungen.
- Im pädagogischen Wirken der Seminarlehrer, welche durch Transparenz ihrer methodischen Überlegungen und ihr pädagogisches und didaktisches Modellverhalten zur beruflichen Sozialisation der Lehrerstudenten beitragen könnten.
- Durch eine Fokussierung der erfahrenen fachlichen Allgemeinbildung und pädagogisch-didaktischen Ausbildung im Rahmen der Fachdidaktik.
- Schliesslich durch das Heimatprinzip.

Letzteres ist oft angefeindet oder belächelt worden. Der LEMO-Bericht schreibt dazu: "An den Lehrerbildungsstätten ist das Heimatprinzip ein wesentliches Selektionsprinzip für die Auswahl der Bildungsstoffe. Der Seminarist muss auf seine künftige Berufsaufgabe, die menschlichen Grundfunktionen an heimatlichen Stoffen auszubilden, vorbereitet werden. Folglich muss man in der Allgemeinbildung des künftigen Lehrers die Akzente anders setzen als in der Allgemeinbildung am Gymnasium.

Im weiteren sollte sich jede Konzeption der Lehrerbildung auch auf das Verhältnis der Lehrenden und Lernenden zur betreffenden Staatsidee besinnen. Wenn der Gedanke der nationalen Erziehung im Zusammenhang mit der Lehrerbildung aufgenommen werden muss, so geht es nicht um heroische Ahnenverehrung, sondern es geht um das Ernstnehmen der heimatlichen Erscheinungen auf allen Stufen des Unterrichts." (S. 79).

So problematisch solche Formulierungen heute tönen, so lebendig ist dieser Geist noch in vielen Seminarien. Hier ist besonders deutlich die historische Wurzel unserer Lehrerbildungseinrichtungen in der Helvetik und in der folgenden Gründungsphase des liberalen Bundesstaates im 19. Jahrhundert zu erkennen. Und die Verbreitung der Lehrerseminarien auf dem Lande lange bevor dort erste Gymnasien errichtet wurden, zeigt, wo die Rekrutierungsbasis für den staatserhaltenden Beruf des Volksschullehrers gesehen wurde und streckenweise noch wird.

#### Die Kritik am seminaristischen Weg der Primarlehrerausbildung

Die Dissertation von Rolf von Felten "Lehrer auf dem Weg zur Bildung" (Bern 1970) berichtet von vereinzelt Kontroversen um den seminaristischen Weg (versus die postmaturitäre akademische Lehrerbildung) bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Diskussion geriet aber erst Ende der sechziger bzw. anfangs der siebziger Jahre in ein Stadium, in welchem die beiden Wege der Lehrerbildung offen gegeneinander gestellt wurden und es dann auch in einzelnen Kantonen zu einem Systemwechsel kommen konnte. Die Hauptkritik am seminaristischen Weg war dabei geprägt von vier Argumenten:

- Die frühe Berufsentscheidung im Alter von bereits etwa 15 Jahren sei in vielen Fällen verfrüht, allzusehr von sekundären Motiven überlagert: das Seminar werde "missbraucht" als "Maturitätsschule des kleinen Mannes", als Hochschulzugang für soziale Schichten, denen eine direkte Einschulung ins Gymnasium fern liegen würde (vor allem in ländlichen Milieus). Dies sei insbesondere für die Mädchen der Fall und mit eine Ursache für die starke Feminisierung des Primarlehrerberufs. In ähnlicher Weise werde das Seminar als höhere Allgemeinbildungsschule für musisch besonders begabte Kinder benutzt, welche eigentlich gar nicht Lehrer werden wollten, sondern im Seminar "bloss" eine bessere Förderung ihrer Begabungen als im Gymnasium suchen und finden würden.
- Der Bericht "Lehrerbildung von morgen" nennt selbst die soziale Isolierung der Lehrerstudenten als "ein nicht unbedeutender Nachteil des seminaristischen Weges" (S. 83). Der fehlende Kontakt zu Studenten anderer Berufsrichtungen

könne "geistige Inzucht" zur Folge haben, "Minderwertigkeitsgefühle" bzw. eine "Kastenbildung oder Einbildung".

- Die Hauptkritik bereits im 19. Jahrhundert betrifft die Überforderung durch den gleichzeitigen Anspruch der Allgemeinbildung auf Maturitätsniveau und der Berufsausbildung. In der gegenüber der gymnasialen Maturitätsausbildung um nur ein Jahr längeren Gesamtausbildungszeit bestehe die Gefahr, beides nur oberflächlich zu leisten, keine Zeit zur Vertiefung zu haben, den einen oder den anderen Anspruch auf Kosten des anderen einseitig zu betonen. Aus diesem Grunde hatte der Bericht "Lehrerbildung von morgen" denn auch für eine Verlängerung des Seminars auf sechs Jahre plädiert. Dem ist bislang erst der Kanton Schwyz gefolgt und zwar prompt mit einer klaren inneren Strukturierung, welche den berufsbildenden Teil in die Nähe einer postmaturitären Einrichtung rückt.
- Schliesslich ist dem Seminar aus bildungsökonomischer Warte immer wieder die träge Reaktion auf Schwankungen des Lehrbedarfs vorgeworfen worden: bei sich abzeichnendem Lehrerüberfluss gehen die Eintritte schlagartig zurück, wird durch die lange dauernde Ausbildungszeit mit wenig Kandidaten bereits der nächste Lehrermangel vorprogrammiert. Wir erleben das jetzt gerade wieder. Bis die Rekrutierungsbasis verbreitert ist und die ersten starken Jahrgänge die ganze 5-jährige Ausbildung durchlaufen haben, entsteht eine sehr lange Durststrecke. Da ist es natürlich verlockend, über die nur 2-jährige Dauer der postmaturitären Lehrerbildung rascher für zusätzlichen Lehrernachwuchs zu sorgen.

Das ist im wesentlichen der Diskussionsstand um 1975 und danach, also zur Zeit der Erarbeitung und Diskussion des Berichts "Lehrerbildung von morgen". In den letzten Jahren sind nun aber neue Ereignisse eingetreten und Gesichtspunkte hinzugekommen, welche die kritische Diskussion des seminaristischen Weges anreichern dürften.

### 3. NEUERE ENTWICKLUNG DER DISKUSSION UM DEN SEMINARISTISCHEN WEG

Die folgenden Aussagen haben den Status von Thesen. Sie stützen sich auf persönliche Beobachtungen, können von mir nicht empirisch belegt werden. Ich habe sie in verschiedenen Gesprächen bestätigt, aber auch kritisiert erhalten.

#### *Gymnasialisierung der Seminarien zwecks Hochschulzugang*

Der Bericht "Lehrerbildung von morgen" war kaum erschienen, beschloss die Immatrikulationskommission der Schweiz. Hochschulkonferenz, den Seminarabsolventen den allgemeinen Hochschulzugang nicht mehr zu gewähren, da die Dauer und die Stundentafel als nicht maturitätsäquivalent zu beurteilen seien. (Dabei hatten kurz zuvor die Studien Ries und Schallberger für die Schweiz bzw. für Zürich insbesondere nachgewiesen, dass der Studienerfolg der Seminarabsolventen in praktisch allen Fakultäten mindestens gleich gut wie derjenige von Maturanden war.) Hintergrund der Aktion der Hochschulkonferenz bildete der drohende numerus clausus, und da fand man in den Seminarien einen schwachen

Partner, auf dessen Kosten eine Reduktion des Studentenberges zu gelingen schien. Die in einer schweizerischen Konferenz zusammengeschlossenen Seminardirektoren reagierten defensiv, versuchten gar nicht erst, über bildungspolitischen Druck (beispielsweise durch Mobilisierung der EDK und der Lehrerverbände) die Hochschulkantone von ihrer diskriminatorischen Haltung abzubringen. Vielmehr erarbeitete eine Gruppe von seminaristischen Seminardirektoren eiligst ein Rahmenprogramm, welches den Nachweis der Maturitätsäquivalenz erbringen sollte. Der Eindruck auf die Hochschulen war gering, setzten diese doch schliesslich eine Art Maturitätsanerkennungsverfahren analog dem der Gymnasien durch. Immerhin sollte die Anerkennung durch eine der Hochschulen jeweils automatisch die Anerkennung durch die übrigen nach sich ziehen. Auch das funktionierte schliesslich nicht vollumfänglich, beharrte doch der Kanton Zürich auf einem eigenen Anerkennungsverfahren, welches schliesslich darin gipfelte, dass die Zürcher Kantonale Maturitätskommission höchst persönlich beispielsweise in die Inner- schweiz "einrückte", um die dortigen Seminarien zu inspizieren; dies obwohl jene bereits von der Universität Freiburg anerkannt worden waren.

Die Folge dieser Anerkennungsübung war vielenorts eine Anpassung der Stundentafel im Sinne eines - je nach Voraussetzungen - mehr oder weniger starken Ausbaus der traditionellen Maturitätsfächer, Französisch und Englisch beispielsweise oder Physik und Chemie. Während einzelne Seminarien das Problem durch Aufstockung der (meist ohnehin schon hohen) Stundenzahlen "lösten", mussten andernorts vereinzelt die berufsbildenden oder musischen Fächer Haare lassen. Insgesamt lässt sich die These aufstellen, dass die Entwicklung wohl nicht in Richtung der beruflichen Funktionalisierung der Ausbildung, sondern eher in Richtung einer Gymnasialisierung der Seminarien vor allem in den unteren Klassen gelaufen ist. Setzt sich dieser Trend fort, gerät das Seminar in gefährliche Nähe zur Spaltung in ein gymnasiales Unterseminar und ein berufsbildendes Oberseminar. Der Schritt zur postmaturitären Lehrerbildung ist dann nur noch ein kleiner, und die Leitidee der frühen beruflichen Sozialisierung wird obsolet. (Allerdings ist anzumerken, dass einzelne Seminarien diesen Vorgang nicht oder in nur geringem Masse mitgemacht haben und nach wie vor originäre seminaristische Lösungen praktizieren.)

#### *Quotenausweitung der Gymnasien auf Kosten der Seminarien*

Der massive Schülerrückgang der letzten 15 Jahre hat in allen Kantonen zu einer mehr oder weniger starken Ausweitung der Gymnasienquoten geführt. Roh gesagt: Die Gymnasien haben ihre Schülerzahlen auf Kosten der Sekundarschule und der Seminarien gehalten (wobei wiederum die Sekundarschulen sich weitgehend auf Kosten der Realschule schadlos hielten). Verbunden mit der Gründung zahlreicher "Landgymnasien" in vielen Kantonen hat dies zu einer Schrumpfung der typischen Rekrutierungsbasis vor allem der Landseminarien geführt. Das Motiv "Matura des kleinen Mannes" entfällt weitgehend bzw. konzentriert sich noch stärker bei den Mädchen. Wir glauben in unserer Schulpflege in den vergangenen 10 Jahren eine qualitative Verschiebung zwischen männlichen und weiblichen Stellenbewerbern beobachtet zu haben: Im Gegensatz zu früher rangieren heute bedeutend mehr junge Frauen in intellektueller Hinsicht (Verbalisierungsfähigkeit, Argumentationsfähigkeit) vor den besseren männlichen Bewerbern. Ist das Seminar heute zwar immer noch ein attraktiver sozialer Aufstiegsweg für Mädchen, nicht aber mehr für die intelligenteren Knaben, welche vermehrt den

direkten Weg ins (ungebrochene) Gymnasium wählen (oder aber nach der Diplomierung weiterstudieren bzw. in andere Berufe abgehen)? Allerdings ist manchenorts entsprechend der Anteil der Wechsler vom Untergymnasium ins Seminar (in Hitzkirch beispielsweise heute 25 % der Oberseminaristen) gestiegen. Bei allen diesen Vorgängen stellt sich natürlich die Frage, welches langfristig die Konsequenzen für das Ansehen des Primarlehrerberufs sind.

#### *Relativierung der Idee "beruflicher Rucksack fürs Leben"*

Die Idee der frühen und langzeitlichen beruflichen Sozialisierung im Seminar scheint nicht unerheblich von der Vorstellung einer Langzeit-Verproviantierung für den Lehrerberuf verbunden. Die auch im Bericht "Lehrerbildung von morgen" immer wieder erwähnte berufliche Einstellungsbildung sowie der von manchen Vertretern der seminaristischen Weges bejahte Verzicht auf die allgemeine Hochschulreife für alle Seminarabgänge illustrieren diese Mentalität (wenn auch bereits im Bericht "Lehrerbildung von morgen" die "Befähigung und der Wille zur *éducation permanente*" als ein Anspruch an die Ausbildung erhoben wird). Man mag diese These für übertrieben halten oder nicht; Tatsache ist, dass in den letzten Jahren der Rekurrenz-Gedanke in breiten Bevölkerungskreisen und namentlich auch im Bereich der Lehrerbildung an Bedeutung zugenommen hat. Gleichzeitig wurde der Ruf laut, die Grundausbildung nicht weiter auszudehnen, allenfalls zu Gunsten späterer Rekurrenzphasen zu verkürzen. Es ist zu fragen, wieweit diese neue Optik dem Ansehen der seminaristischen Ausbildungsidee eher schadet als entgegenkommt, auch wenn bei näherer Betrachtung die gesamte Ausbildungszeit ja (im 5-jährigen Seminar) immer noch kürzer ist als beim postmaturitären Weg.

#### *Die Erfahrung des Wechsels von Lehrerüberfluss und Lehrermangel*

Schliesslich dürfte - wie schon erwähnt - der gegenwärtige rasant sich vollziehende Wandel vom Lehrerüberfluss zum Lehrermangel die bildungspolitische Situation des Seminars weiter schwächen. In Kombination mit den oben diskutierten quantitativen und qualitativen Rekrutierungsproblemen dürfte es dem seminaristischen Ausbildungstyp einmal mehr schwer fallen, zeitgerecht zu reagieren. Bis wieder eine stärkere Kohorte das Seminar verlässt, dürften mindestens 7-8 Jahre (von der Berufswerbung über den Eintritt grösserer Bestände bis zur Diplomierung dieser Bestände nach einer Durchlaufzeit von 5 Jahren) vergehen. Inzwischen wird man sich mit verstärkten Maturi-Kursen zu behelfen versuchen, und die Neigung der Bildungspolitiker, diese beweglichere Form beizubehalten oder gar auf Kosten des Seminars zu favorisieren, wird möglicherweise zunehmen. Dass allerdings die postmaturitäre Lehrerbildung dieses Problem bedeutend besser löst, ist zu bezweifeln, denn erstens zeichnet sich Lehrermangel auch in diesen Kantonen ab, und zweitens steht diese Art Lehrerbildung ihrerseits in hartem Konkurrenzkampf mit anderen nachmaturitären Berufsrichtungen (Stichwort Kadermangel in der Wirtschaft).

Insgesamt kann vermutet werden, dass dem seminaristischen Weg im kommenden Jahrzehnt der Wind ins Gesicht blasen wird. Wenn es dem Seminar nicht gelingt, eine echte pädagogische Alternative auch wirklich zu leben, die Verzahnung von Allgemeinbildung und Berufsbildung auch personell in die Tat umzusetzen, für die Volksschule modellhafte neue Unterrichtsformen zu praktizieren, dann dürfte eine nächste Runde der Umwandlung von Seminaristen in postmaturitäre Institute bevorstehen.

#### 4. DIE LEITIDEEN DER ZUKUNFT: EINHEIT, VIELFALT, REKURRENZ

Wir befinden uns nicht gerade in einer Reformphase der Lehrerbildung in der Schweiz, wenn auch in einzelnen Kantonen konzeptuelle Projekte laufen und die Schweizerische Erziehungsdirektoren-Konferenz zwei nationale Projekte - Entwicklung der Fachdidaktiken und "Lehrerfortbildung von morgen" - unterhält. Immerhin zeigen sich in den Diskussionen, etwa am Beispiel der kürzlich in Vernehmlassung geschickten "Gesamtkonzeption Lehrerbildung" des Kantons Bern, drei grosse Themen ab:

##### *Einheit*

Es wird postuliert, die heute zeitlich und niveaumässig stark unterschiedliche Lehrerausbildung für die verschiedenen Schulstufen und Schultypen einander anzunähern, die Gemeinsamkeit der Lehreraufgabe stärker zu betonen. Das Postulat ist zwar nicht neu, findet aber erst in der Basler Lehrerbildung (vergleiche Referat Hügli) und ansatzweise in der gemeinsamen pädagogischen Grundausbildung der Primar- und Sekundarlehrer im Kanton Zürich seine Entsprechung. Der seminaristische Weg der Lehrerbildung ist - notabene - ein starkes strukturelles Hindernis in der Verwirklichung dieser Leitidee. Das Berner Konzept zeigt jedoch, wie man auch unter Beibehaltung der seminaristischen Form (als eine neben anderen Formen) eine Annäherung an die Leitidee der Einheit der Lehrerbildung vollziehen könnte.

##### *Vielfalt*

Die Leitidee der Vielfalt bezieht sich auf die institutionellen Formen der Lehrerbildung sowie auf deren Lernorganisation. Besonders ausgeprägt findet sie sich im neuen Berner Konzept, welches nebeneinander den seminaristischen Weg, den postmaturitären, universitären Weg sowie die Erfassung von Berufsleuten für die Umschulung in den Lehrerberuf vorsieht. Die Konkurrenz verschiedenartiger strukturellen Formen der Lehrerbildung innerhalb eines Kantons oder einer Region könnte sich (bei fairen bildungsökonomischen Bedingungen) qualitativ positiv auswirken.

Der Vielfalt der strukturellen Formen entspricht auch die Vielfalt der Lernorganisation in der Lehrerbildung. Traditionelle gymnasiale Unterrichtsformen (Wechsel von 45-minütigen Lektionen) werden vermehrt durchbrochen von projektartigen Lernformen, Formen des selbsttätigen Lernens, Werkstatt- und Wochenplanunterricht, individuellen Arbeiten. Auf verschiedenen Stufen eines Lehrerbildungsganges werden verschiedenartige Formen der Schülerbeurteilung erprobt. Methoden der Erwachsenenbildung halten in der Lehrerausbildung Einzug.

##### *Rekurrenz*

Die der Grundausbildung folgende Berufspraxis wird mehrmals unterbrochen durch mehrwöchige Fortbildungskurse bzw. Freistellungen für individuelle Weiterbildungsprojekte. Diese Rekurrenzphasen dienen dem Erhalt der beruflichen Qualifikation, der Klärung der beruflichen Laufbahn, der Diversifikation der Berufsrolle (Übernahme anderer Aufgaben im Schulwesen) und der Weiterbil-

dung für den Einsatz auf anderen Schulstufen. Damit gibt sich das Schulwesen die Chance, bezüglich Attraktivität des "Berufsfeldes Lehrer" mit anderen Berufsfeldern in der Wirtschaft Schritt zu halten.

Ob der seminaristische Weg mit seiner starken Feminisierung auf lange Sicht noch in diese Landschaft hineinpasst, wird nicht zuletzt davon abhängen, ob von den Seminarien aus pädagogische Impulse in dieses Schulwesen hineingehen und sich die Seminarien, als pädagogische Dienstleistungszentren, mit breiten Leistungen an diesem vielfältigen und rekurrenten Lehrerbildungssystem zu beteiligen vermögen. Was zu wünschen wäre ...

#### IMPROVING EDUCATION BY IMPROVING TEACHER EDUCATION

Die Organisatoren des Kontaktseminars haben ihrerseits wie folgt zu ihrer Veranstaltung eingeladen:

"Das gegenwärtige amerikanische Schulwesen ist gekennzeichnet durch eine intensive öffentliche Diskussion. Die Frage, wie das öffentliche Unterrichtswesen verbessert werden könnte, ist zu einem nationalen Anliegen erster Priorität geworden. Darüber sind eine ganze Reihe von Büchern und Expertenberichte erschienen, die alle grosse Auflagen erzielt haben.

In der Schweiz wurden im Rahmen nationaler Programme (EDK-Kommissionen und Arbeitsgruppen) in den letzten Jahren Empfehlungen zur Reform der Lehrerbildung auf der Primarstufe und der Sekundarstufe I und II ausgearbeitet. Eine Arbeitsgruppe ist mit der Qualifizierung der Fachdidaktiker befasst, eine andere mit der Lehrerfortbildung. Ende 1987 ist überdies das Projekt SIPRI, welches die Situation der Primarschule in der Schweiz untersucht, zum Abschluss gebracht worden.

Da zwischen Schulentwicklung/Schulreform und Lehrerbildung zweifellos Verknüpfungen bestehen, stellen sich Fragen wie

- Was kann durch die Lehrerbildung in den Schulen verbessert werden?
- Welches sind die Voraussetzungen zur Verbesserung der Lehrerbildung? Die Schulreform? Das Lehrerbildungs-Curriculum? Die Berufseinführung?

Die Tagung möchte durch Erfahrungs- und Gedankenaustausch Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Verantwortlichen der Lehrerbildung (Universität, Lehrerbildungsanstalten) und der öffentlichen Schule aufzeigen."

**Zielpublikum:** Erziehungswissenschaftler, Bildungsforscher, Lehrerbildner, Sachverständige der Schul- und Bildungsverwaltung sowie Studierende erziehungswissenschaftlicher Fachrichtungen.

**Trägerschaft des Seminars:** Zusammenarbeit von Universität (Pädagogisches Institut, Abteilung Höheres Lehramt), Seminardirektorenkonferenz, Pädagogische Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich und dem Pestalozzianum (Leitung und Organisation).

**SCHWERPUNKT**  
**"IMPROVING EDUCATION BY IMPROVING TEACHER EDUCATION"**  
 (Internationales Kontaktseminar,  
 28.-30. Juni 1989, Zürich)

<b>Editorial</b>	<i>Peter Füglistner, Kurt Reusser, Fritz Schoch</i>	330
<b>Einleitung</b>	<i>Gerhard Fatzer, Hans Gehrig</i> Inhalt und Aufbau des Kontaktseminars	331
<b>Einführung</b>	<i>Gerhard Fatzer, Hans Gehrig</i> Aspekte des amerikanischen Bildungswesens	333
<b>Uebersichten</b>	<i>Anton Strittmatter</i> Der seminaristische Weg der Primarlehrer- ausbildung - Begründungen, Mythen und Entwicklungslinien	340
<b>Zur Situation der Lehrerbildung in der Schweiz</b>	<i>Anton Hügli</i> Die Basler Lehrerbildung und das Problem der Einheit des Lehrerberufs	349
	<i>Hans Gehrig</i> Ansätze zu einer Gesamtkonzeption der Lehrerbildung	355
<b>Zur Situation der Lehrerbildung in den USA</b>	<i>Robert L. Sinclair</i> Ziele für die Verbesserung der Lehrerausbildung und der Schulentwicklung in den USA	363
<b>Schwerpunkt 1</b>	<i>Robert L. Sinclair</i> Das Letzte zuerst: Verwirklichung der Chancengleichheit durch Verbesserung der Bedingungen für marginale Schüler	367
<b>Schulentwicklung und Lehrerbildung</b>	<i>Uri Peter Trier</i> Schulforschung und -Entwicklung in der Schweiz: Folgerungen für die Lehrerbildung	380
<b>Schwerpunkt 2</b>	<i>William E. Schall</i> Zusammenarbeit als Voraussetzung für die Vorbereitung besserer Lehrer - Aspekte des Theorie-Praxis Bezuges	393
<b>Der Theorie-Praxis- Bezug</b>	<i>Peter Wanzenried</i> Theorie-Praxis-Bezug in der Lehrerbildung	400